

Das stille Haus

Autor(en): **Zahn, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **2 (1912)**

Heft 32

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639623>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 32 · 1912

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“
· · Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern · ·

10. August

Das stille Haus.

Von Ernst Zahn.

Abgesperrt hab' ich mein Haus im Tal.
Mit den Meinen sollt' ich auf die Reise.
Ch' ich schied, umschritt ich's noch einmal:
Einen offenen Laden schloß ich leise.

Und da ich so stand, befiel mich's bang,
Wie es still war, totenstill da drinnen,
Als ob etwas lauschte, scharf und lang,
Bis der Letzte noch geeilt von hinnen.

All des Glückes dachte ich, das da
Hinterm toten Fenster mit mir wohnte,
All des Friedens, den dies Haus sonst sah,
Und mir war's, daß ich nicht scheiden konnte.

Da bezwang ich mich und schalt ich mich,
Ging und wußte, daß ich wiederkehre,
Und doch war's noch immer, als ob ich
Plötzlich heimatlos geworden wäre.

Aus „Gedichte“ von Ernst Zahn.

Was das sitzsame Roseli Hubacher alles erleben mußte.

Erzählung von Lilli Haller, Bern.

(5. Fortsetzung.)

Roseli schöpfte tief Atem. „Es war bei Frau Lauff im Laden,“
hub es an. Doch kaum hatte es zu sprechen begonnen, bekam
es in den Beinen das Gefühl, als ob sie ihm abgeschnitten
würden. Bei den Beinen fing's an, ging in die Fersen, dann
bis hinauf zu den Knöcheln. Roseli stockte.

„Nun, und dann?“ forschte der Präsident als die Spre-
cherin eine Angst- und Beklemmungspause machte und ihr
zittriges Atemholen durch den Raum zog.

„Da sagte das Breni, die Jungfer Schürch sei das
schlechteste Frauenzimmer im Dorf . . .“ Wieder mußte Roseli
innehalten; das Gefühl, als ob ihm die Beine abgeschnitten
würden, kroch schon die dünnen Schenkel hinauf. Ermunternd,
frohlockend blickte Jungfer Schürch zu ihrer Zeugin hinüber
und begleitete jedes ihrer Worte mit beifälligem Kopfnicken.

„Und was noch?“ fragte wiederum der Präsident.

„Und wenn sie könnte, würde sie selbst den Herrn
Pfarrer . . . den Herrn Pfarrer . . .“ Da reichte das Ge-
starren bis an die Knie; Roselis Füße knickten einfach zu-
sammen und Jungfer Hubacher, die in ihrem bald vierzig-
jährigen Leben nicht gewußt, was eine Ohnmacht sei, fiel
leichenblaß gegen ihren Stuhl, der rücklings umpurzelte. Das
Breni, das bei Roselis letzten Worten zum Präsidenten hin-

übergeschickt hatte, als ob es einen Blitzstrahl von dorthier
erwartete, sagte ganz laut: „Herr Jesjes Gott!“

„Was gibts?“ fragte nun auch erschrocken der Präsident
und fuhr hinter dem Aktentisch hervor. „Was fehlt ihr?“
Die beiden Fürsprecher erhoben sich ebenfalls, der Schreiber
wandte den dicken Kopf nach dem armen Roseli und die ver-
leumdeten und verleumdenden Weiber reckten die Hälfse; Jungfer
Schürch jedoch schritt mit der wichtigen Miene einer Alles-
wissenden auf die Bewußtlose zu.

„Sofst! Ein Glas Wasser!“ befahl der Präsident dem
Landjäger. Der Kneubühler aus Hinterlattrigen aber, der
angeklagte Don Juan, bückte sich rasch nieder zum unglück-
seligen Roseli, das in seiner schwächtigen Altklichkeit so elend
zu seinen Füßen lag, und gar nicht reizvoll aus sah. Er schob
ihm die starken Arme unter den kraftlosen Leib und setzte,
oder besser lehnte es gegen den Stuhl, den Jungfer Schürch
inzwischen aufgestellt hatte. Mit wichtiger Miene stützte diese
ihre verunglückte Zeugin, und als Sofst das Wasser gebracht,
fegte sie mit den dünnen Fingern dem Roseli über Stirn und
Schläfen. Endlich machte die Ohnmächtige die Augen auf,
schaute umher, als ob sie sich auf nichts besinne und legte
dann den Kopf wieder matt zurück in den Arm ihrer Helferin.